Der Farmer von Riveglaft

:: Roman von Gert Rothberg ::

(6. Fortsetzung)

Kapitel X.

Rainer ging unruhig im Zimmer auf und ab. Wie würde Evelyns Antwort lauten? Es konnte ja nie sein. Und wenn?

Rainer fiel es plötzlich wie Zentnerlast auf die Brust. Etwas Unrechtes stand zwischen ihm und Evelyn. Wie verächtlich mußte er sich in ihren Augen machen, wenn er ihr jetzt offen bekannte, wer er war. Würde sie ihn dann nicht doch für einen Abenteurer und Glücksucher halten, für einen von denen, die sie so sehr verachtete? Sie würde ihm nicht glauben, daß er freiwillig drüben seine Zelte abgebrochen, daß nichts Unehrenhaftes ihn gezwungen hatte, die alte Heimat zu verlassen. Und wem war denn überhaupt damit geholfen, wenn er den Schleier lüftete?

Jackson liebte den einfachen Mister Rainer doch wie einen Sohn! Und wenn Evelyn ihn liebte, würde er das Glück fassen können? Doch — es war ja ausgeschlossen.

Er warf den Rest seiner Zigarette zum Fenster hinaus. Wieder lief er im Zimmer auf und ab. Da klopfte es und auf sein „Herein" trat ein Diener über die Schwelle.

„Mister Rainer wird von den Herrschaften im Salon erwartet," sagte er mit tiefer Verbeugung.

Alles Blut schoß Rainer zum Herzen. Er krampfte die Hand um die Stuhllehne.

„Es ist gut, ich komme," sagte er endlich so ruhig, als es ihm irgend möglich war.

Schweigend ging der Diener hinaus. Hastig kleidete Rainer sich mit Hilfe seines Kammerdieners an. Endlich war er fertig. Er sah noch einmal in den Spiegel. Man sah ihm die innere Aufregung nicht an. Nur seine Hände waren heiß und in den Augen zuckte fiebernder Glanz. Mit raschen Schritten ging er davon. Der Diener öffnete weit die Tür zum Salon. Rainers Figur überragte Jackson, der ihm entgegenkam und ihm die Hand reichte. Rainers Augen aber brannten auf dem blassen Gesicht Evelyns, hingen an dem kleinen Munde. Ein paar Schritte und er stand dicht vor ihr.

„Evelyn, ich liebe Sie mehr als mein Leben, wollen Sie meine Frau werden?"

Die blauen Mädchenaugen sahen ihn an. Ernst, forschend.

„Ja, mehr als mein Leben," wiederholte er.

Ja, tausendmal ja, sie wollte und mußte ihm glauben. Er sprach die Wahrheit, denn er hatte sein Leben für sie eingesetzt. Leicht vorgebeugt stand er vor ihr und forschte in ihren Augen. Evelyn wurde willenlos unter diesem Blick. Langsam hob sie ihm die Hände entgegen.

„Evelyn?"

Sie nickte und schloß die Augen. Er umfing sie, drückte einen werbenden Kuß auf den kleinen Mund.

Jackson kam vergnügt näher.

„Na also, da wären wir ja so weit."

Mitten in das zitternde, selige Glück hinein hatte seine gemütliche Stimme geklungen.

Evelyn hob den Kopf. Wie aus einem Traum erwachend sah sie um sich. Sah dicht über sich das schöne, bräunliche Gesicht, die fiebernden Augen des Geliebten und sie sah ihren Vater zufrieden lächeln. Sie legte die Hand auf Rainers Arm. So ging sie zwischen den beiden Herren im Zimmer hin und her und schließlich plauderten sie alle Drei ganz unbefangen. Plötzlich besann sich Paul Jackson.

„Aha, jetzt habe ich richtig den Hopkins vergessen. Na, wenn er meinen Befehl ausgeführt und bis jetzt gefrühstückt hat, dann wird er jedenfalls bald platzen. Kinder, entschuldigt mich bitte, ich erwarte euch dann in einer Stunde im Speisesaal."

Hinaus war er. Rainer sah atemlos vor Glück in die strahlenden Blauaugen.

„Evelyn, ich liebe dich. Evelyn, ich — ich kann es ja noch nicht fassen daß du mein sein willst. Du, die schöne, stolze, vielumworbene Evelyn Jackson."

Ganz still lag sie an seiner Brust. Alles Herrschsüchtige, Sieggewohnte fiel ab von ihr, sie war nur noch liebende Frau. Versunken in ihr Glück standen sie so lange Zeit. Dann gingen sie Arm in Arm in den Garten hinunter.

*

Hopkins, dem bereits die Zunge am Gaumen klebte, so überzeugend hatte er dem Grubenkönig seine Meinung auseinandergesetzt, spähte plötzlich zum Fenster hinaus.

Da — das war — „Juchhee!"

Er klatschte sich mit der flachen Rechten auf das magere Bein.

Jackson sah ihn empört an.

„Sind Sie vielleicht verrückt?" fragte er. „Warum grinsen Sie denn da in den Garten hinunter? Und was sollte denn das Schnadahüpfel bedeuten?"

Hopkins sagte dienernd:

„Ich gestatte mir untertänigst, zum Schwiegersohn zu gratulieren. Hab' es übrigens schon lange geahnt."

Jackson lächelte.

„Na, es wurde auch Zeit. Hopkins, daß in Ihrem Gehirnkasten wenigstens mal ein gescheiter Gedanke war."

Hopkins zappelte innerlich vor Wonne. Wenn er doch bloß bald von Jackson für heute entlassen würde; er konnte es nicht erwarten, die Neuigkeit draußen im Lager auszukramen.

Plötzlich kam Jackson ein Gedanke. Er trat zu Hopkins, klopfte ihm auf die Schulter.

„Hopkins, hm, eine Frage. Wir sind doch Männer, die das Leben von allen Seiten kennen — was meinen Sie: ist bereits Schluß zwischen meinem Schwiegersohn und der — der Mary Smith? Ich meine, er war doch ziemlich oft drüben."

Hopkins warf sich in die Brust.

„Aber bei der doch nicht," meinte er dann vorwurfsvoll. „Er hat die vielen Stunden mit mir gerechnet, oder wir haben überall revidiert. Was denken Sie von Mister Rainer! Die Mary Smith hat es ihm deutlich merken lassen, was sie dachte. Er hat nie Notiz von ihr genommen. Sie ist fuchsteufelswild auf ihn. Briefe hat sie ihm zugesteckt. Er hat sich einmal in meiner Gegenwart eine Zigarette damit angebrannt, ohne die Zeilen zu lesen."

Jackson reichte seinem Vertrauten die Hand.

„Ja, dann ist ja alles in Ordnung. Was ich noch sagen wollte: wenn Sie quasseln, sind wir geschiedene Leute."

Hopkins sah ganz totunglücklich aus. Er hatte sich so gefreut, der Verkünder der großen Neuigkeit zu sein.

„Mister Jackson, warum darf es denn niemand wissen?" fragte er schließlich kläglich.

„Was denn wissen " fragte Jackson barsch.

„Na, von der Verlobung!"

Jackson brannte sich eine Zigarre an.

„Das können Sie meinetwegen erzählen. Aber was ich Sie gefragt habe, von der Mary Smith usw., darüber wird das Maul gehalten."

Hopkins dienerte.

„Sehr wohl, Mister Jackson."

*

Draußen zwischen den Blumen, unter den Palmen gingen Evelyn und Rainer.

„Was also soll ich dir auf Ehre und Gewissen versichern?" fragte er und sah sie lächelnd an.

Sie strich zärtlich über sein dunkles Haar. Augenscheinlich fielen ihr die Worte schwer. Doch dann gab sie sich einen Ruck.

„Du — du darfst nie mehr diese Frau in den Texasgruben besuchen, — versprich es mir."

Er war eine Weile sprachlos, dann fragte er langsam:

„Wer hat dir das gesagt? Was kümmert mich diese Frau? Ich habe nie daran gedacht, mich ihr zu nähern. Ich hatte nie Sehnsucht nach Abenteuern, seit ich dich sah."

Ein schluchzender Laut kam von Evelyns Munde.

„Darauf gibst du mir dein Ehrenwort?"

„Mein heiliges Ehrenwort, Evelyn."

„Dann will ich dir erzählen, wie ich in die Schlucht kam."

Er umfaßte ihre Hand in dem Gedanken an die Gefahren, die ihr gedroht hatten.

„Evelyn!"

„Ja, Fritz. Ich war Wills Paager davongeritten. Viele Stunden durchauerte ich die Ebene. Völlig ziellos kam ich in die Richtung nach den Texasgruben. Auf einmal hörte ich laute Hilferufe. Es war die Stimme einer Frau. Ich trieb das Pferd an. Als ich in die Nähe der Schlucht kam, meinte ich, daß die Frau dort drinnen in Gefahr sein mußte. Ich kletterte hinab und stand einer schönen, schwarzhaarigen Frau gegenüber, die mich mit leidenschaftlichen Worten schmähte. Ich wußte, wen ich vor mir hatte, und ich wußte auch, daß diese Frau mein Verderben wollte. Ich hatte mich nicht getäuscht. Aus der Höhe herab hing eine Strickleiter. Sie erklomm sie gewandt und zog die Leiter dann hinauf. Dabei wünschte sie mir höhnisch viel Vergnügen. Und ich wußte nun, daß ich in eine plumpe Falle geraten war. Und dann war ich allein. Alles weitere weißt du. Ich wollte nicht sprechen, weil ich glaubte, du liebtest diese Frau."

„Evelyn, dein Vater muß alles erfahren. Die Frau muß fort."

Sie lächelte ihn an.

„Fritz, warum? Wem ist damit gedient? Erst habe ich geschwiegen, weil ich dir nicht weh tun wollte, aber heute — fürchte ich diese Frau nicht mehr."

In ihrer Versunkenheit bemerkten sie nicht den Herrn, der sprachlos vor Schreck dort drüben an dem Gesträuch stand: Wills Paager knirschte mit den Zähnen.

„Also doch!"

Er machte kehrt und ging die Stufen zum Hause hinauf. Hier traf er auf Jackson, der gerade seinen Grubenverwalter entließ.

„Heda, Junge! Nanu, wie siehst du denn aus?" fragte Jackson und reichte ihm die Hand.

Wills Paager schluckte.

„Onkel Jackson, da im Garten steht Evelyn bei Mister Rainer und sie küssen sich."

Jackson lachte breit und behaglich.

„Warum sollen sie es nicht? Meinen Segen haben sie."

Der junge Herr wagte einen letzten Vorstoß.

„Onkel Jackson, Miß Evelyn und ich waren aber für einander bestimmt. Ich kann doch unmöglich zusehen —"

„Papperlapapp," unterbrach ihn Jackson polternd. „Du kannst ja mal deine Kinder in der Wiege versprechen, wem du willst. Ich jedenfalls würde eine solchen Blödsinn nie wieder tun. Und über Evelyn darfst du dich nicht wundern, wenn ihr ein Mann lieber ist, der sie vor allen Gefahren zu schützen imstande ist, als einer, der vom Pferd fällt wie ein kranker Spatz vom Dach."

Wills Paager knickte zusammen.

„Gestatten Sie, daß ich mich empfehle, Mister Jackson?"

„Keine Ahnung, ich gestatte gar nichts. Höchstens daß du dich jetzt endlich wie ein Mann benimmst, mit mir zu den zwei Glücklichen gehst und ihnen von Herzen Glück wünschest."

* * *

Kapitel XI.

Mitten im Wald auf ein paar gefällten Baumriesen saßen Rainer und Wirlingström sich gegenüber. Die Jagdgewehre lehnten an der kleinen Hütte und die Rucksäcke lagen daneben.

Wirlingström sah aufmerksam in das ernste Gesicht Rainers. Dann meinte er gelassen:

„Kaiserliche Hoheit, das Glück hat also nur darauf gewartet, sich Ihnen zu Füßen legen zu dürfen. Nochmals meinen herzlichen Glückwunsch."

Rainer reichte ihm die Hand.

„Wir werden heute wohl das letztemal auf lange Zeit hinaus miteinander in der Wildnis umherstreifen. In den nächsten Tagen kehren wir nach Chicago zurück und — ich — mir graut zuweilen vor dieser Rückkehr. Dort warten gesellschaftliche Pflichten auf uns. Wir werden uns nie so gehören können, wie ich es wünschte. Die Einsamkeit von Riveglaft war einzig schön. Ich bliebe am liebsten hier. Freilich, dieses genußfrohe Kind in dieser Einsamkeit vergraben? Unmöglich. Doch —" er faßte plötzlich Wirlingströms Hand, „lieber Freund, ich fürchte mich plötzlich vor mir selbst. Was soll ich wieder mitten in Glanz und Geselligkeit! Warum habe ich dann all das von mir geworfen? Auch in meinem neuen Leben wird eines Tages der Ueberdruß kommen. Ich werde das Leben in Glanz unerträglich finden, der alte Hang zu einem rücksichtslosen Schritt wird sich wieder bemerkbar machen. Und Evelyn? Wenn sie mich dann nicht verstände?"

Er schlug beide Hände vor das Gesicht. Wirlingström betrachtete ihn voll Mitgefühl, doch er hütete sich, sich mit einem einzigen Wort in diesen Seelenkampf zu mischen.

Rainer hob den Kopf.

„Ich liebe Evelyn mehr als alles auf der Welt. Käme je eine Trennung von ihr, dann wäre mein Leben wertlos."

Müder Wirlingström ging ein Schauer.

„Liebe! Du Göttliche, du Heilige, du einzige Glückbringerin. Und doch: was für Lüge, Verderben und Trauer lauert hinter dir," dachte er.

Sie blieben eine Weile schweigend sitzen. Dann stand Rainer auf. Er langte nach Gewehr und Rucksack. Wirlingström folgte seinem Beispiel. Sie gingen nebeneinander den schmalen Pfad, der von Gefahren umlauert war.

Rainer kam noch einmal auf das vorige Gespräch zurück, als vor ihnen die kleine Farm sich ausbreitete, die ihnen schon bei ihrem letzten Umherstreifen so sehr gefallen hatte.

„Wenn man doch hier wohnen dürfte!" sagte er aufatmend.

Das niedere Steingebäude, überschattet von den hohen Bäumen, machte einen weltfremden, friedenspendenden Eindruck. Am grob gezimmerten Holzzaun blieben sie stehen. Die untergehende Sonne spiegelte sich in den blanken Fenstern. Drüben wurden soeben die Herden von der Weide hereingetrieben. Schöne Hunde liefen laut bellend, wachsam und treu auf ihren Posten, neben den Herden her. Die breite Eingangstür des Hauses ging plötzlich auf: Ein hochgewachsener, weißhaariger Mann stand auf der Schwelle. Er rief dem großen Hunde, der neben ihm stand und drohend die Zähne fletschte, ein paar Worte zu. Da legte sich das Tier zu den Füßen des Herrn, richtete aber dennoch die Augen aufmerksam und mißtrauisch auf die Fremden. Der Farmer kam langsam näher. Gastfreundlich öffnete er weit die kleine, grüne Pforte.

„Bitte, meine Herren, darf ich Sie in mein Haus führen? Ein Imbiß und ein kühler Trunk warten."

Die beiden Herren nahmen die Einladung. Die freundliche Art der hier im Süden hausenden einsamen Farmer war Wirlingström wohlbekannt.

Diese Farm hier war stundenlang von Jacksons Grund und Boden entfernt, gehörte aber dennoch zum Distrikt Riveglaft, wie der hochgewachsene Greis seinen Gästen soeben erklärte. Ein kühler, weiter Flur nahm die Männer auf. Ringsum begrenzten weitaufstehende Türen diesen Flur, durch die man in behaglich eingerichtete Zimmer sehen konnte. Der Hausherr führte die beiden Herren, die sich ihm vorgestellt hatten, in das kleine Speisezimmer. Zwei junge schwarze Dienerinnen deckten flink den Tisch. Der Hausherr bat lächelnd, sich noch etwas zu gedulden und bot seinen Gästen Stühle an. Sie saßen und plauderten. Die Fenster waren weit geöffnet. Die duftigen Vorhänge wehten leise hin und her. Das Zimmer selbst war sehr behaglich. Der große, schön geschnitzte Schrank mit seinen breiten, geschliffenen Glasscheiben nahm die eine Wand ein. Der wuchtige, runde Tisch stand in der Mitte. Den Boden bedeckte ein wertvoller Teppich. An den Wänden hingen ein paar alte Bilder. An einem dieser Bilder hing Rainers Blick gespannt. Rembrandt? Wie kam in das einsame Farmhaus der alte Meister Rembrandt?

Sein Blick suchte denjenigen des Farmers. Offen begegnete der ihm. Ein kleines Lächeln war um den Mund des seltsamen Mannes.

„Sie wundern sich, wie der alte Meister hierher gekommen ist? Nun, ich nahm ein paar Sachen mit, an denen mein Herz hing, als ich vor langen Jahren ein Dasein aufgab, das mir nicht mehr behagte."

„Ah!"

Erzherzog Rainer sprang auf. Etwas Wesensverwandtes wehte von dem Sprecher zu ihm herüber.

„Ich ließ den Zwang eines europäischen Hofes und ein glänzendes Dasein hinter mir. Meine Freiheit und meine Arbeit haben einen zufriedenen Menschen aus mir gemacht," sagte der Farmer.

Wirlingström sah ernst in Rainers Gesicht. Rainer verstand ihn und gab dem Farmer die Hand.

„Auch ich habe alle Brücken hinter mir abgebrochen. Es ist nicht jedem gegeben, dem Glanz seiner Stellung zuliebe sein eigenes Ich zu verleugnen. Wiederum wäre es nicht gut, wenn jeder so dächte. Verzeihen wird man uns drüben nie, ebensowenig wird man uns jemals verstehen. Genug davon. Ich möchte auch so glücklich und zufrieden mitten in weltabgeschiedener Einsamkeit leben."

In seinen Augen war ein Zug düsterer Schwermut. Da war es ihm, als blickten ihn zwei blaue Mädchenaugen vorwurfsvoll an. Wie aus einem Traum erwachend fuhr er auf.

„Ja, und ich habe mich doch mit einem schönen, reichen Mädchen verlobt, das ich nie in eine solche Einsamkeit führen dürfte," sagte er dann und versuchte zu lächeln.

Die Augen Mister Powells sahen ernst in das Gesicht Rainers. Dann zuckte er leicht mit den Schultern, als wollte er sagen:

„Wenn die Sachen so stehen, dann bist du noch lange nicht fertig mit der Welt, dann wird es die Zeit lehren, wer stärker ist."

Wirlingström wollte ein anderes Gespräch herbeiführen. Er trat zu der Waffensammlung an der Wand und bewunderte ehrlich die Gewehre und Messer. Später saßen die drei Herren bei Tisch und ließen sich das Mahl schmecken. Dabei unterhielten sie sich von diesem und jenem. Mister Powells gestand offen, daß er lange nicht mehr froh gewesen sei. Er bat die beiden Herren, ihn recht oft zu besuchen.

Rainer schüttelte den Kopf.

„Ich fahre schon in ein paar Tagen mit meiner Braut und meinem Schwiegervater nach Chicago zurück. Mister Jackson wird dringend erwartet von seinen Beamten."

Powells wurde aufmerksam.

„Jackson ist Ihr zukünftiger Schwiegervater? Da kann man Ihnen also gratulieren. Der Mann besitzt ungezählte Millionen. Und seine Tochter soll sehr schön sein."

Rainer lächelte versonnen.

„Ich liebe Evelyn Jackson. An ihren Reichtum habe ich noch kaum gedacht. Vielleicht wäre es besser, sie wäre arm."

Eine ganze Weile hing jeder der drei Herren seinen eigenen Gedanken nach. Plötzlich wurde die Tür geöffnet. Eine frohe, klare Mädchenstimme rief:

„Vater, der Hendrik hat den Büffel erlegt. Nerven durfte man in jenem Augenblick allerdings nicht haben, beinahe hätte Hendrik daran glauben müssen. Wenn —" Erschrocken schwieg die Mädchenstimme.

„Verzeih, du hast Besuch? Ich will nicht stören," sagte sie dann.

Die zwei Gäste waren aufgesprungen. Mister Powells sagte:

„Bitte, May, komme ruhig herein. Ich möchte dir doch wenigstens meine beiden jungen Freunde vorstellen."

May Powells trat langsam näher. Ihr schlankes Figürchen steckte in einem Reitanzug von hellgrauem Leder. Die kleinen Füße waren mit roten Stiefelchen bekleidet. Den runden Hut hatte May abgesetzt und die braunen widerspenstigen Locken fielen ihr in das reizende, blühende Gesicht. Die dunklen Augen sahen scheu auf die beiden Freunde, die sich lächelnd und doch ehrerbietig vor dem jungen Geschöpf verbeugten. Die erste Verlegenheit war bei diesem Naturkind schnell überwunden. May reichte den Herren ihre kleine Hand im derben Stulphandschuh.

„Ich heiße meines Vaters Freunde herzlich willkommen," sagte sie und lachte froh.

Große Förmlichkeiten gab es nicht. May nahm mit am Tisch Platz. Eigentlich hätte man aufbrechen müssen, doch die Anwesenheit der jungen Dame verbreitete Sonne und Behagen im Zimmer. Man verlebte eine weitere angenehme Stunde. Wirlingströms Augen ruhten beim Abschied bittend auf dem jungen Gesicht.

„Dürfen wir wiederkommen?" fragte er leise.

„Kommen Sie Beide recht bald wieder," sagte May mit ihrer warmen, herzlichen Stimme. „Wir sind ja so einsam hier, und Vater plaudert gern einmal über Sachen, die ich nicht verstehe, über die Welt, die ich nicht kenne und auch nicht kennen mag."

Fröhlich reichte sie den Herren beide Hände zum Abschied, doch ihre Augen hingen aufleuchtend an Rainers schmalem Gesicht.

Als die Freunde wieder durch den einsamen dichten Wald schritten, sagte Wirlingström:

„Mir ist, als hätte ich heute zum ersten Male wieder die Sonne gesehen, und dabei ist es doch nur eine Sonne, die mir nicht scheinen wird."

Rainer faßte die Hand Wirlingströms.

„Ihnen hat Miß May gefallen? Wirlingström, wenn Sie auch das Glück fänden? Ich wünsche es Ihnen von Herzen. Miß May ist ein köstlicher Mensch und eine Schönheit obendrein. Wer oder was hindert Sie, recht oft zu Powells zu gehen? Mir wird es kaum noch einmal möglich sein. Ich habe noch viel zu tun vor unserer Abreise. In zwei Jahren kommen wir wieder, eher nicht. Mein Schwiegervater inspiziert die Gruben nur alle zwei Jahre einmal. Halten Sie Ihr Versprechen, wie ich das meine halten werde: wir wollen uns recht oft schreiben."

Wirlingström drückte ihm die Hand. Sie schritten jetzt rascher aus, denn sie hatten noch eine tüchtige Wanderung vor sich. In der Nähe der Gruben trennten sie sich.

„Auf Wiedersehen morgen, ich komme noch einmal hinüber."

Müde und bestaubt kam Rainer daheim an. Der Diener meldete ihm, daß Miß Jackson schon zweimal nach ihm gefragt habe. Er werde von den Herrschaften zum Abendbrot erwartet. Rainer nickte:

„Es ist gut."

Evelyns schönes Gesicht trug einen leicht gespannten Ausdruck. Er bemerkte es mit einigem Befremden. Bei Tisch erzählte er, daß er mit Wirlingström bei Powells gewesen sei und auch dessen Tochter kennengelernt habe.

Jackson lachte.

„Nette Leute, hm. Wie das der Mann aber fertig bringt, ein Leben lang hier in dieser Wildnis zu hausen, ist mir unbegreiflich. Ich muß schon sagen: das junge Mädel tut mir leid. Ich bin vor ein paar Jahren, als ich noch dem Jagdtrupp huldigte, ein paarmal dort eingekehrt. Natürlich habe ich auch von dem einsamen Leben und so weiter angefangen. Aber da blieb Powells sehr zugeknöpft. Na, wer weiß, was ihn dazu getrieben haben mag, sich in diesem Winkel zu verkriechen. Aber an seinem Kinde tut er ein Unrecht. Sie kennt niemanden außer den Bewohnern der weit auseinander liegenden Farmen. Und die paar Goldsucher, die ab und zu auf die Jagd gehen und dann wohl auch dort vorüberkommen, zählen doch nicht."

Rainer zuckte zusammen. Er dachte an Wirlingströms edles Gesicht, an sein trauriges Erleben, das ihn in die Wildnis trieb, niemals aber die Sucht nach Gold.

Er wandte sich an Jackson: „Verzeih Papa, es sind unter den Goldsuchern sehr anständige Menschen. Zum Beispiel eben Wirlingström, mit dem ich mich eng befreundet habe."

Jackson zog die Augenbrauen hoch.

„So? Na, ich hab' nichts dagegen. Mag ja sein, was du da sagst. Aber im großen und ganzen, hm —"

Rainer streichelte Evelyns schmale Hand.

„Evelyn, du sagst nichts? Was ist deine Meinung?"

In ihren blauen Augen flackerte es.

„Ich — bin ganz Papas Meinung. Ohne triftigen Grund wird nie einer nach hier kommen. Und das Unerfreulichste ist doch schließlich, daß alle Nationen vertreten sind. Verbrecher und Abenteurer wandten sich von jeher nach Amerika, leider."

Rainers Gesicht war totenblaß. Seine düsteren Augen brannten auf dem schönen Mädchengesicht. Jackson lachte ärgerlich auf.

„Nun zanken wir uns auch noch über Leute, deren Leben uns garnichts angeht. Sie arbeiten für uns, sie erhalten ihren Lohn dafür, das andere kann uns einerlei sei."

Evelyn sah in Rainers Augen, die noch immer auf ihr ruhten, und sie wurde unsicher unter diesem Blick. Der alte Trotz wollte sein Recht, doch ihre Liebe siegte schließlich. Ihre Hand legte sich um die Rechte Rainers. Leise sagte sie:

„Du stehst mir hoch über allen Anderen. Könnte ich dich sonst lieben?"

Der düstere Ausdruck seiner dunklen Augen blieb jedoch. Ein Kampf war in ihm. Er fühlte in diesem Moment mehr denn je, daß er Unrecht beging, wenn er noch länger die Unwahrheit zwischen sich und dem geliebten Mädchen duldete. Er wollte endlich sprechen. Evelyn liebte ihn; dann würde sie ihn auch verstehen und ihm gerne verzeihen. Entschlossen lehnte er sich zurück.

Evelyn lachte plötzlich hell auf.

„Papa, übrigens habe ich ganz vergessen, dir von Illa Trevor zu erzählen. Sie hat mir einen langen Brief geschrieben."

Jackson schmunzelte.

„Na, was treibt denn deine Freundin?"

„Seht ihr, ohne daß wir es wollen, landen wir noch einmal bei unserem Gespräch von vorhin. Illa läßt sich scheiden. Der Graf behandelt sie schlecht, und Illa schreibt, daß sie jetzt überzeugt sei, daß er ein ganz gewöhnlicher Glücksritter ist. Er hat nur ihr vieles Geld geliebt. Und Papa, ein Mann von hohem Adel, der keine üblen Absichten hat, hat keine Ursache, hierher zu kommen. Aber wir armen Dollarprinzessinnen waren ja von jeher der Köder für verarmte Leute, die um jeden Preis wieder in die Höhe kommen wollten." Hart, grausam traf jedes Wort den schlanken Mann an ihrer Seite. Sein Entschluß stand jetzt fest.

(Fortsetzung folgt.)

Keine Küchen in russischen Wohnungen

Der Vorsitzende des Obersten Wirtschaftsrates der Sowjetunion, Kuibischew, hat Pressevertretern gegenüber erklärt, daß bereits in diesem Jahre bei sämtlichen Wohnungsneubauten keine Küchenräume mehr gebaut werden sollen.

Nach Kuibischews Ansicht müsse die Sowjetbevölkerung zur Speisung in den Gemeinschaftsküchen angehalten werden, „zumal die Aufrechterhaltung eines eigenen Familienhaushaltes ein Ueberbleibsel der Bourgeoisie darstelle."

Garantiert federdicht!

Wir versenden garantiertes, federdichtes Federzeug nach allen Teilen Canadas, 40 Zoll breit, frei versandt, per Yard **50c**

Garantiert federdicht, oder Geld zurück.

Western Import Co.

Room 13

Maple Leaf Bldg., Ecke 11. Ave. und Halifax Straße, Regina, Sask.

J. J. Bergl, Geschäftsführer.

Wenn Sie nie Schmerzen oder Pein haben
Wenn Ihr Blut reich und rein ist
Dann lesen Sie dies nicht!

Wir verschenken eine Flasche des berühmten Schmerzentöter Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment.

Für die Behandlung und Linderung von Rheumatismus, Neuritis, lahmer Rücken, steife Gelenke, Taubheit, Zahnschmerzen, Neuralgie, müde und geschwollene Füße, Schmerzen, Pein, usw.

Wir geben auch eine Woche Behandlung des Blackhaw's Blut- und Körper-Tonik frei. Ein Laxiermittel vollständig von Wurzeln und Kräutern hergestellt, empfohlen für Reinigung und Aufbau des ganzen Systems. Es löst und entfernt allen Schleim und alte Ueberreste des Magens und der Gedärme, zerstört die Keime und Parasiten und entfernt die Ursachen der Magenbeschwerden, von Nieren-, Leber- und Blasenleiden, Hautkrankheit, Rheumatismus und unzählbaren anderen Leiden, die durch untätige Organe und unreines Blut entstehen.

Um es möglich zu machen, daß Sie ein zufriedener Gebraucher der Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer Liniment werden, und den Nutzen davon erhalten wie ihn andere davon haben, machen wir Ihnen dies spezielle Angebot.

Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment wird für $1.00 per Flasche verkauft. Während unseres speziellen Angebots schneiden Sie diese Anzeige aus und senden Sie dieselbe nebst $1.00 an uns, dann senden wir Ihnen portofrei zwei $1.00 Flaschen samt einer einwöchentlichen Portion der Blackhawk's Blut- und Körper-Tonik, alle drei für nur $1.00.

Volle Beschreibung in Deutsch bei jedem Paket.

Zufriedenheit zugesichert oder Geld zurück erstattet.

Blackhawk Indian Remedy Co.

1536 Dundas St. W. Dept. G. Toronto 3, Ont.

RED WING BEER

RED WING BREWING Co LTD PRINCE ALBERT SASKATCHEWAN